Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 15 — Donnerstag, den 18. Januar 1940 — 95. Jahrgang

Seltsame „Unglücksfälle" der britischen Handelsflotte

Tankdampfer durch geheimnisvollen Brand vernichtet — Nagelneuer Frachtdampfer manövrierunfähig geworden

Berlin, 17. Januar. Die britische Handelsschiffahrt ist, wenn man den Londoner Meldungen den ihnen gebührenden Glauben schenkt, von einem seltsamen Mißgeschick verfolgt. Nachdem in letzter Zeit auffallend viele Dampfer auf geheimnisvolle Riffe liefen oder mit anderen Schiffen zusammenstießen, sind jetzt nicht minder geheimnisvolle Brände die große „Churchill"-Sage geworden.

So berichtet am Dienstag das amtliche englische Reuterbüro, daß an der englischen Südwestküste auf einem Tankdampfer, dessen Name übrigens nicht genannt wird, Feuer ausgebrochen sei. Der Dampfer sei in zwei Teile zerbrochen. Diese Behauptung erscheint in einem seltsamen Licht, wenn man berücksichtigt, daß gerade in diesen Tagen die britische Admiralität mit allem Nachdruck die „maßlos übertriebenen deutschen Behauptungen" über die Versenkung britischen Tankschiffraumes dementiert hat — so daß man nach einigem Nachdenken sich offenbar in London entschlossen hat, den erneuten schweren Verlust auf „Feuer" zurückzuführen.

Ferner ist, wie ebenfalls von London gemeldet wird, einer der neuesten britischen Handelsdampfer, der 5265 BRT. große „Prince", aus „bisher ungeklärten Gründen" manövrierunfähig geworden, so daß er von einem anderen britischen Dampfer in einen südamerikanischen Hafen abgeschleppt werden mußte.

Zu dem Untergang des Tankdampfers gibt Reuter noch folgenden Bericht aus: Ein Küstenwachtschiff hat gesehen, wie der Tankdampfer plötzlich in Flammen aufging. Drei Rettungsboote wurden sofort zu Wasser gelassen. Auch andere Schiffe, die sich in der Nähe befanden, vor allem ein Patrouillenboot und drei Dampfer, eilten dem brennenden Schiff zu Hilfe. Augenzeugen haben von der Küste her gesehen, daß das Schiff plötzlich in zwei Teile barst, und daß einer der beiden Teile zur Küste hintrieb. Gleich darauf ist im übrigen das Wrack gesunken. Der Tankdampfer konnte nicht identifiziert werden, aber er hatte anscheinend 10 000 BRT. Wasserverdrängung

Weitere Schiffsverluste an der englischen Küste

Amsterdam, 17. Januar. Vor der englischen Südostküste ist der belgische Frachtdampfer „Josephine Charlotte" (3429 Tonnen) auf eine Mine gelaufen und gesunken. Vier Besatzungsmitglieder werden vermißt.

London, 17. Januar. Der italienische Dampfer „Ernani" (6600 Tonnen) ist mit dem Feuerschiff „Brake" zusammengestoßen. Einzelheiten fehlen noch.

Amsterdam, 17. Januar. Am Hafenquai von Breskens (Provinz Zeeland) explodierte eine angeschwemmte Mine, wobei die Lichtleitungen des Hafens beschädigt wurden.

„Strandung" und „Zusammenstoß"

Amsterdam, 17. Januar. Holländischen Blättermeldungen zufolge ist der englische Frachtdampfer „Stanlala" (1800 BRT.) an der englischen Küste nördlich von Roker-Pier „gestrandet".

Der englische Dampfer „Tynehome" (628 BRT.), der den Verkehr zwischen Rotterdam und Sunderland aufrechterhält, ist nach einem angeblichen „Zusammenstoß" untergegangen. Vier Besatzungsmitglieder fanden hierbei den Tod.

Diesmal war es ein Korallenriff!

DNB. Amsterdam, 17. Januar. Wie aus Darwin (Australien) gemeldet wird, ist der britische Passagierdampfer „Merkur" (6952 BRT.), der sich auf der Fahrt von Singapore nach Melbourne befand, an der nordaustralischen Küste auf ein Korallenriff aufgelaufen. Es befanden sich 90 Fahrgäste an Bord. Andere Dampfer eilten zur Hilfeleistung herbei.

Anhaltender Tonnagemangel in England

Neutraler Schiffsraum kaum verfügbar — Damit hatten die Kriegstreiber nicht gerechnet

Berlin, 17 Jan. Die Frachtmarktberichte der englischen Presse zeigen, daß neutrale Tonnage nach wie vor kaum angeboten wird, und daß die neutralen Länder in der Englandfahrt auch weiterhin größte Zurückhaltung üben. Dieser Zustand hat naturgemäß starke Auswirkungen auf die britischen Ausfuhren, besonders auf die Kohlenausfuhr.

So heißt es z. B. in einer Meldung über den Kohlenmarkt in Newcastle: „Die Schiffahrtslage blieb der bestimmende Faktor in der örtlichen Kohlenausfuhrlage. Aufträge waren genügend vorhanden, um die Förderung abzunehmen, aber die verfügbare Tonnage war nicht genügend, um ein lebhaftes Geschäft zu ermöglichen. Den Käufern war es in den seltensten Fällen möglich, Schiffe zu buchen."

Die britischen Reeder haben sich auch mit der Beschlagnahme der gesamten britischen Handelsflotte durch die britische Regierung noch nicht abfinden können. Insbesondere sind es die vom britischen Schiffahrtsministerium festgesetzten Frachtsätze, die ihren Unwillen erregen, da die neutrale Schiffahrt für gleiche Dienste weit besser bezahlt wird.

Was wird aus dem Welthandel?

Noch ist der Bär nicht erlegt, da wird sein Fell bereits geteilt. So etwa kann man die Einstellung der nordamerikanischen Geschäftswelt kennzeichnen, die sich mit dem Schicksal des Welthandels nach der Beendigung dieses Krieges beschäftigt. Versteht sich, daß US.-Amerika am liebsten das ganze Fell einstecken möchte. Vieles scheint auch zunächst dafür zu sprechen, daß sich der Schwerpunkt des Welthandels von London nach Neuyork verlagern wird, welcher Auffassung auch der italienische Senator Luigi Barzini soeben im „Popolo d'Italia" Ausdruck gegeben hat.

Aber ganz abgesehen davon, daß das Ende dieses Krieges noch nicht da ist, so erhebt sich doch ganz allgemein die Frage: Wie wird der Welthandel nach dem Kriege überhaupt aussehen? Die Nordamerikaner rechnen damit, daß sie die Nachfolgerschaft Englands, dessen Welthandelsziffern von Monat zu Monat immer mehr zusammenschrumpfen, als leichte Beute an sich reißen können. Indessen badet niemand zweimal in demselben Wasser. Auch für die Weltwirtschaft und den Welthandel gilt das Wort: Alles fließt. Das will besagen, daß wir nach dem Kriege einer völlig veränderten Struktur des Welthandels gegenüberstehen werden. Daß auch Europa von dieser veränderten Struktur schon eine Ahnung hat, geht aus jenen Stimmen hervor, die befürchten, daß die künftige Weltwirtschaft eine Weltwirtschaft ohne Europa sein wird.

Wer die Entwicklung des Welthandels in der letzten Zeit vor dem Kriege und erst recht jetzt während des Krieges beobachtet hat, der kann unschwer voraussagen, daß sich wohl weder die Hoffnungen Amerikas noch die Befürchtungen Europas bewahrheiten werden, und zwar aus dem Grunde, weil inzwischen die liberalistische Weltwirtschaft, wie sie bis kurz vor dem Kriege bestanden hat, dahingefallen sein wird. An ihre Stelle aber wird ein Welthandel treten, wie er sich aus den langsam erwachsenen Wirtschaftsgroßräumen ergeben wird.

Diese Wirtschaftsgroßräume sind schon oft aufgezählt worden. Man tut aber gut, sie sich immer wieder in die Erinnerung zu rufen, um Fehlschlüssen zu entgehen. Es sind dies die Wirtschaftsgroßräume: Britisches Imperium, Kontinent Amerika, der Ferne Osten, Italien mit seinem Imperium, Frankreich mit seinem Kolonialreich und der Großraum Nordkap-Schwarzes Meer bis nach Sibirien, in dem Deutschland, der Balkan und neuerdings Sowjet-Rußland eng miteinander verbunden sind.

Alle diese Wirtschaftsgroßräume werden nach einer Autarkie innerhalb ihrer weitgesteckten Grenzen streben. Diese Wirtschaftsgroßräume sind auch in der Tat groß genug, sich in ihren landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnissen zu ergänzen. Selbstverständlich darf man auch in diesem Falle das Wort Autarkie nicht wörtlich mit „Selbstgenügsamkeit" übersetzen. Auch innerhalb der aufgezählten Großräume wächst nicht alles und wird nicht alles hergestellt, wonach des Menschen Herz begehrt. Und so wird zwischen den Großräumen auch weiterhin ein Austausch von Waren stattfinden. Dieser Warenaustausch nun wird der künftige Welthandel sein!

Einen Welthandel wird es also nach dem Kriege nach wie vor geben. Nur wird er erstens, weil er nur ein Spitzenaustausch ist, stark zusammenschmelzen, und zweitens sich nicht mehr in der Hand eines einzigen Landes befinden. So ergibt sich, daß die Hoffnungen Amerikas zuschanden und die Befürchtungen Europas nicht eintreffen werden. Diese Entwicklung des Welthandels mag manchen, vor allem dem jüdischen Weltbankier, nicht liegen. Sie wird sich aber zwangsläufig aus dem wirtschaftlichen Umdenken ergeben, das — wie es sich heute in der Praxis schon bewährt hat — nicht mehr mit Geld und Gold, sondern nur noch mit Waren und Arbeit rechnet.

Wie soll England die amerikanischen Einfuhren bezahlen?

Ein ungelöstes Problem

In normalen Zeiten hat Großbritannien aus den Vereinigten Staaten für rund 80 Millionen Pfund Sterling mehr gekauft als der Erlös der britischen Ausfuhren nach dorthin betrug. Nimmt man die britischen Dominions dazu, so erhöht sich das Defizit um rund 15 Millionen Pfund Sterling. Anderseits beträgt der Ueberschuß der britischen Ausfuhren nach den Vereinigten Staaten aus den britischen Kronkolonien rund 35 Millionen Pfund Sterling jährlich. Insgesamt genommen bezieht also das britische Empire mehr aus den Vereinigten Staaten, als es dorthin verkauft.

Bekanntlich hat schon in Friedenszeiten die Befriedigung dieses Defizits England einige Schwierigkeiten bereitet, denen man kurz vor dem Kriege durch den englisch-amerikanischen Handelsvertrag wenigstens einigermaßen abzuhelfen versuchte. In den letzten Jahren beliefen sich die britischen Einfuhren aus den Vereinigten Staaten wertmäßig auf rund 100 Millionen Pfund Sterling jährlich. Legt man die Einfuhren Englands aus den Vereinigten Staaten im Weltkrieg, wenigstens in den letzten Jahren desselben, zugrunde, so bewegten sie sich in einer Größenordnung von rund 300 Millionen Pfund Sterling jährlich.

Aus diesem Vergleich, der infolge des inzwischen gesunkenen Sterling-Wertes, der erhöhten Kriegsmaterialkosten und aus ähnlichen Gründen ein sicherlich noch viel ungünstigeres Bild zeigt, ersieht man die Schwierigkeiten, denen Großbritannien hinsichtlich der Finanzierung kriegswichtiger Einführung aus Amerika gegenübersteht, ganz abgesehen davon, daß derartige Lieferungen wegen der „cash-and-carry"-Klausel diesmal überwiegend bar bezahlt werden müssen.

Um diese Bezahlung zu bewerkstelligen, denkt die britische Regierung naturgemäß zunächst daran, ihre Ausfuhren nach den Vereinigten Staaten möglichst zu steigern. Aber selbst, wenn man diese Aussicht angesichts des zweifellos gestiegenen amerikanischen Bedarfes an britischen Kolonialerzeugnissen, wie Gummi, Zinn usw., noch einigermaßen günstig beurteilt, so muß man doch bezweifeln, ob es auf diese Weise gelingen wird, die britische Ausfuhr nach Amerika um mehr als 25 Millionen Pfund Sterling jährlich zu steigern. Zweifellos erwägt man in England weiterhin, die Einfuhren aus den Vereinigten Staaten auf solche Erzeugnisse zu beschränken, die kriegswichtig sind oder die unter allen Umständen abgenommen werden müssen. Was aber in diesem Zusammenhang die britischen Baumwoll- und Tabakkäufe angeht, so ist bekannt, daß die britische Regierung bereits den größten Teil der ägyptischen Baumwollernte aufgekauft hat und bezüglich Tabak bedeutende Abnahmeverpflichtungen gegen verschiedene britische Kolonien hat.

Die Einfuhr von amerikanischen Automobilen nach England wird ohnedies praktisch aufhören, und man wird darüber hinaus sicherlich versuchen, bisher aus Amerika eingeführte Lebensmittel teilweise durch Erzeugnisse aus den britischen Dominions zu ersetzen. Die auf solche Weise erzielten Einsparungen können, wenn sie überhaupt gegenüber den Vereinigten Staaten aus politischen Gründen durchzuführen sind, nicht sehr beträchtlich sein.

Eine weitere Möglichkeit der Bezahlung der amerikanischen Bezüge ist durch die Versendung von Gold gegeben. Im britischen Empire wird jährlich Gold im Werte von etwa 100 Millionen Pfund Sterling gewonnen. Ein großer Teil davon findet allerdings seinen Weg bereits nach den Vereinigten Staaten, so daß eine erhebliche Vergrößerung der Goldgewinnung nötig wäre, um einen Teil der passiven englischen Handelsbilanz mit Amerika auszugleichen. Weiterhin befinden sich bekanntlich auch britische Guthaben einschließlich Gold in den Vereinigten Staaten. Sie werden auf 600 Millionen Pfund Sterling Gold und 270 Millionen Pfund Sterling Dollar-Guthaben und marktfähige Papiere geschätzt. Daneben befinden sich noch 180 Millionen Pfund Sterling langfristige britische Investierungen in den Vereinigten Staaten, deren Auslösung nur über längere Zeiträume möglich erscheint.

Der vielfach vorgeschlagene Weg endlich, die Vereinigten Staaten an Investierungen im britischen Empire zu interessieren, dürfte für England zwar im Augenblick verlockend, aber auf längere Sicht gesehen wenig erwünscht sein. Alles in allem ergibt sich, daß die Frage der Bezahlung britischer Einfuhren aus den Vereinigten Staaten ein schwieriges und noch in keiner Weise gelöstes Problem darstellt, zumal zweifellos unerwünschte Auswirkungen auf den südamerikanischen Märkten und im britischen Empire selbst von der britischen Regierung dabei vermieden werden sollen. Es hat jedoch nicht den Anschein, als ob dies wenigstens bei einer längeren Dauer des Krieges möglich wäre.

Französische Artillerie schießt auf luxemburgisches Gebiet

Brüssel, 17. Januar. Der luxemburgische Grenzort Schengen, der bereits am Sonntag von drei Granaten getroffen wurde, mußte am Montag einen wahren Splitterregen über sich ergehen lassen. Wieder begann die französische Artillerie mörderisch zu feuern, wobei nach Meldungen aus Luxemburg eine ganze Reihe von Geschossen auf luxemburgisches Gebiet fiel. Mehrere Häuser von Schengen seien hierbei von Granatsplittern übersät worden, so daß die Einwohner flüchten mußten.

Aufklärungsflüge über der schottischen Küste

Berlin, 18. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe führte neben Grenzüberwachungsflügen an der Westfront Aufklärungsflüge über der schottischen Küste durch.

USA.-Flottenchef rechnet mit Niederlage der Westmächte

Washington, 17. Januar. „Wir müssen mit der Möglichkeit einer Niederlage Englands und Frankreichs im europäischen Krieg rechnen", erklärte am Donnerstag der USA.-Flottenchef Admiral Stark vor dem Marineausschuß des Repräsentantenhauses bei der Begründung seiner Forderung nach dem Ausbau der USA.-Flotte und nach Bereitstellung von 1,3-Dollar-Milliarden für diesen Zweck im neuen Haushaltplan.

* *

Was sagt uns diese Meldung? Daß wir England und Frankreich schlagen werden, das ist für uns gewiß, und es ist immerhin interessant, daß man bereits in den USA. die Niederlage der „befreundeten Demokratien" voraussieht. Der Admiral meinte weiter: „Die Flottenstärke der USA. müsse an der möglichen gegnerischen Koalition gemessen werden, da die Eventualität zu berücksichtigen sei, daß im Laufe des europäischen Krieges die Flotten der Demokratien Europas vernichtet würden."

Die USA. werden also in den Verlauf des europäischen Krieges nicht eingreifen, bereiten sich aber für den Friedensschluß vor. Die Zermürbung der Kraft des angelsächsischen Bundes ist ihnen nur willkommen, denn dieser soll von seiner Stellung als erste Seemacht entthront werden. Die USA. wollen sein Erbe antreten.